

. Mit Untertiteln von SWISS TXT Es ist einfach alles falsch,
was wir machen - immer. Jüdische Menschen sind zunehmend
bedroht - auch in der Schweiz. Vor anderthalb Monaten
wurde ich angesprochen mit "Heil Hitler", "Saujude",
"From the river to the sea". Ich dachte: "Wie?" In Zürich wurde ein orthodoxer Jude
beinahe getötet - weil er Jude ist. Wo führt das hin? Was bedeutet es
für die jüdische Community? 2024 erreichten
antisemitische Vorfälle einen beunruhigenden Höchststand. Es macht einen verzweifelt. Es ist kein
Problem,
dem man seit einem Jahr begegnet, sondern seit 50 Jahren. Man darf sich nicht verstecken -
das ist ganz wichtig. Wir dürfen uns nicht zurückziehen,
egal in welcher Situation. 80 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg denkt fast jeder dritte Jude
ans Auswandern. Man kann nur hoffen, dass sich
das Ganze nicht wiederholt. * Gesang auf Hebräisch * In diesem Film sprechen jene,
die den Judenhass zu spüren bekommen. Früher Sonntagmorgen,
ein Charterflug Richtung Polen. Mit an Bord: Jonathan Kreutner. Kreutner ist Generalsekretär des
Schweizerischen Israelitischen
Gemeindebundes, kurz SIG. Der Rest der Gruppe:
Lehrpersonen aus der ganzen Schweiz. Ihr Ziel:
Das Konzentrationslager Auschwitz. Der SIG bietet diese geführte Reise
seit fast 20 Jahren an. Den Ort zu besuchen, an dem rund 1 Mio. Jüdinnen und Juden
ermordet wurden, soll helfen, sich dem Schrecken
des Holocaust anzunähern - und ihn den Schülern zu vermitteln. (Jonathan Kreutner)
Das ist über 80 Jahre her. Ich war schon ein paarmal hier,
aber jedes Mal erschüttert es mich. Wenn man daran denkt,
wie Menschen umgebracht wurden. Fast 1 Mio. Juden. Einfach nur, weil sie jüdisch waren. Nur weil sie
eine Herkunft
und Religion hatten, die den Nazis nicht passten. Darum kamen sie hier

auf eine brutale Weise um. Auch Sinti und Roma, politische Gegner und Homosexuelle landeten in Konzentrationslagern. * Schwermütige Klänge * Ein Teil der Unterkünfte kann noch heute besichtigt werden. Wer nicht sofort vergast wurde, starb meist binnen weniger Monate vor Erschöpfung oder durch Krankheit. Vernichtung durch Arbeit. Eines der Krematorien. Jeweils direkt neben den Gaskammern gebaut. Eine auf Effizienz getrimmte Tötungsindustrie. * Bedrückende Klänge * Ari Hechel, angehender Lehrer. Dieser Ort ist Teil seiner Familiengeschichte. Das war der Gebetsmantel meines Ururgrossvaters Samuel. Er wurde in Marseille von den Nazis gefangen. Ähm ... Er wurde dann nach Drancy bei Paris deportiert. Von Drancy wurde er nach Auschwitz deportiert. Wir wissen nicht, ob er im Zug starb oder hier vergast wurde. Ähm ... Seinen Gebetsmantel haben wir noch. Er wurde in der Familie weitergegeben. Jetzt bete ich damit. Man legt ihn über die Schulter. Dann ist man bereit fürs Gebet.

(Jonathan Kreutner) Der Ort ist eigentlich "die Mahnung". Auschwitz wird ja als Mahnung gesehen. Dass 80 Jahre später jüdische Menschen immer noch beschimpft und angegriffen werden, nur weil sie jüdisch sind ... Nachdem, was hier passiert ist. Das ist schon sehr schwer zu verstehen. März 2024. In Zürich wird ein 50-jähriger orthodoxer Jude niedergestochen und schwer verletzt. Der Täter: ein 15-jähriger Schweizer tunesischer Herkunft. Das Motiv: Judenhass. Wir sind erschüttert. Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen. Wir hoffen, der Mann genest bald. Solche Fälle von physischen Angriffen gegen Juden sind in der Schweiz sehr selten. In dieser Dimension haben wir das bis jetzt noch nie erlebt. In der Folge trifft sich in Zürich eine kleine Gruppe, um gegen Antisemitismus zu demonstrieren. Beschimpfen, Anspucken,

Täglichkeiten und Angriffe: Antisemitismus hat viele Gesichter. (Gegensprechanlage)

The door is unlocked. Jüdinnen und Juden

erleben ihn tagtäglich. Kürzlich z.B. Gabriel Gutmann, Co-Leiter eines Heimes

für jüdische Beeinträchtigte. Er besucht regelmässig die Synagoge

und wurde nach dem Gebet angegangen. (Gabriel Gutmann) Vor anderthalb

Monaten wurde ich angesprochen mit "Heil Hitler", "Saujude"

und "From the river to the sea". Ich dachte: "Wie?" Das war mir schon ewig

nicht mehr passiert. Das letzte Mal wurde ich in der 4. Klasse

als Saujude betitelt. Das gibt einem schon

ein mulmiges Gefühl. Wiederholt sich die Geschichte? An welchem Punkt sind wir?

Das ist die Frage. * Sanfte Musik * Wera Meyer, 84, ist regelmässig

in einem jüdischen Altersheim, um die Bewohner zu aktivieren. Sie erlebte

schon als Kind Antisemitismus. Schuldgefühle loswerden. Sich selbst

und anderen verzeihen können. Es ist sehr wichtig, diese alten

Lasten nicht mitzuschleppen. Dass einen Leute einfach beleidigen oder vor einem

schlecht über Juden sprechen - daran hat sich ja nichts geändert. Solche Situationen

habe ich schon oft erlebt. Aber jetzt ... Jetzt ist es hemmungslos. Es ist einfach immer alles falsch,

was wir machen. Das kann man sagen.

Es ist immer falsch. * Sanfte Musik * Wera Meyer ist die Mutter

von Thomas Meyer, dem Schriftsteller. Er sagt, Judenhass

begegne auch ihm immer wieder. "Ich dachte, Sie seien Jude -

wegen Ihrer Nase." Das habe ich schon oft gehört. Wenn ich dann finde, das sei

ein antisemitisches Klischee, erschrecken sie und finden,

sie seien nicht antisemitisch. Dann müssen sie das

bei sich in Ordnung bringen. Meistens ist es dann der Jude,

der sich irrt. Es stimme einfach nicht,

wir hätten eine grosse Nase oder ich sei einfach überempfindlich

oder rechthaberisch. Sie setzen noch einen drauf: Zuerst wird man

antisemitisch beleidigt, man darf es aber nicht sein. Ich musste mehr als eine Freundschaft deswegen aufgeben. Die Meyers und der Antisemitismus - zwei Generationen, gleiche Erfahrungen. Es macht mich depressiv. Das ist auch klinisch bestätigt. Ich hatte letzten Sommer eine Depression. Und das war sicher ein Faktor. Es macht einen total verzweifelt. Das ist kein Problem, das mir

seit erst einem Jahr begegnet. Sondern seit 50 Jahren. Es macht einen hilflos, weil man gar nichts dagegen machen kann. * Sanfte Musik * Der FC Hakoah, der grösste jüdische Fussballklub der Schweiz. * Animierende Rufe * Torhüter Elior Goldberger sagt, auf Antisemitismus reagiere die Mannschaft konsequent. Und immer gleich. Wenn ein Spruch fällt, gehen wir zum Schiedsrichter, sagen ihm, was vorgefallen ist, und spielen fertig. Dann schaut

die Disziplinarkommission. Klar, wenn es schlimme Sachen sind, haben wir die Option, das Spiel abzubrechen. Sonst spielen wir Fussball und konzentrieren uns darauf. Sam Friedman, Co-Präsident des FC Hakoah, sagt, viel schlimmer als bei der ersten Mannschaft sei es bei den Junioren. Von "Free Palestine" über "Hitler hat seine Arbeit nicht beendet". Also ziemlich krass Aussagen, die einem wirklich zu denken geben. Spinnen die eigentlich? Das ist wirklich nicht schön. Und v.a.: Es sind Juniorenspiele. Solche Dinge haben auf

dem Fussballplatz nichts verloren. Nicole Dreyfus, Journalistin bei der deutschen "Jüdischen Allgemeinen", beobachtet und beschreibt den wachsenden Judenhass mit Sorge. Unsere Aufgabe als Journalisten besteht darin, zu zeigen,

dass das nicht tolerierbar ist. Wir wollen der Gesellschaft auch einen Spiegel vorhalten, um sie auch wachzurütteln. Wir sind eine demokratische Gesellschaft, in der Gewalt, Hass und Antisemitismus keinen Platz haben. Komm mal. Nicole Dreyfus und Jonathan Kreutner sind ein Ehepaar und haben zwei Kinder. Dass sich das Klima in der Schweiz

verändert hat, spürt die ganze Familie. Es ist nicht so, dass ich Angst um meine Kinder habe. Ich mache mir eher Sorgen um das grosse Ganze. Wo führt das hin mit unserer Gesellschaft? Was bedeutet das für die jüdische Community? Das Leben als Minderheit in der Schweiz ... Kann man sich als jüdische Minderheit in einer christlichen Mehrheitsgesellschaft weiterhin

so unbeschwert bewegen wie bisher? Schwindlig, schwindlig. Jetzt!

- Nachher, erst trinken wir Tee. Wer hat Schokoladenkuchen bestellt?

- Ich. In was für eine Gesellschaft

wachsen ihre Kinder hinein? Wie frei werden sie ihren Glauben

dereinst leben können? Guten Appetit. Welches ist meins? Man darf sich nicht verstecken -

das ist ganz wichtig. Wir dürfen uns nicht zurückziehen,

egal in welcher Situation. Wenn wir anfangen,

unser Leben nicht mehr so zu leben, wie wir es gewohnt sind - ob bewusst und erkennbar jüdisch,

was wir ja nicht sind -, wenn wir z.B. keine jüdischen

Schulen oder Kitas mehr besuchen oder nicht mehr

in die Synagoge gehen würden, weil wir Angst haben, dann hätten diese Leute

ihr Ziel erreicht. Was ich meinen Kindern

mitgeben möchte, ist, dass sie sich

nicht einschüchtern lassen sollten. * Bedrohliche Klänge * Der 7. Oktober 2023. Über 1'500 Terroristen

dringen unter der Führung der Hamas vom Gazastreifen aus nach Israel ein

und machen Jagd auf Zivilisten. 250 Menschen

werden in den Gazastreifen entführt. Rund 1'200 Menschen werden getötet, darunter viele Frauen,

Kinder und Alte. Es ist der grösste Massenmord

an Juden seit dem Holocaust. Die Folge waren Beileids-

und Solidaritätsbekundungen aus der ganzen Welt. Aber auch eine Welle

von Antisemitismus. Yigal Palmor war lange Sprecher des Aussernministeriums und berät heute den Chairman der Jewish Agency for Israel, die u.a. das Internet nach Judenhass durchsucht. Der Höhepunkt des Online-Antisemitismus zeigte sich nicht, nachdem die israelische Armee anfing, in den Gazastreifen vorzurücken, sondern am 7. Oktober. Dort haben wir den Höchstwert registriert. Also nicht, als Israel antwortete, sondern als es attackiert wurde. D.h.: Uns schlägt am meisten Aggression entgegen, wenn wir am schwächsten sind. Judenhass bedeutet, dass man Juden hasst. Wenn es einen Anlass gibt, um diesen Hass zu manifestieren und das Leiden jener, die man hasst, zu feiern, dann passiert es besonders gewalttätig und ausufernd. Auch in der Schweiz wird der Massenmord gefeiert - z.B. von einem Dozenten des Instituts für Studien zum Nahen Osten der Uni Bern. Am 7. Oktober 2023 bedankt er sich bei den Terroristen in einem Tweet für das "beste Geschenk". Die Uni Bern entlässt den Dozenten fristlos, das Institut wird später geschlossen. * Explosion * Israel ruft den Kriegszustand aus, dringt in den Gazastreifen ein und geht mit voller Härte vor. Ziel: die Hamas zerstören. Und die Geiseln befreien. Die Zahl der zivilen Opfer steigt schnell und stark an. Und die humanitäre Situation wird immer katastrophaler. Die internationale Kritik an der israelischen Regierung wird zusehends schärfer, die Frage nach der Verhältnismässigkeit lauter. Free Palestine! - (Alle) Free Palestine! Weltweit flammen Proteste auf: Solidaritätsbekundungen mit Palästina mischen sich mit Kritik an Israel und bisweilen auch unverhohlenem Antisemitismus. In Israel wird der weltweit

explodierende Judenhass mit Sorge zur Kenntnis genommen. Auch von Ron Brummer vom Ministerium für Diasporaangelegenheiten und Antisemitismusbekämpfung. Die israelische Regierung zu kritisieren, ist absolut nicht antisemitisch. Ich kritisiere meine Regierung. Israelis sind Weltmeister darin,

ihre Regierung zu kritisieren. Aber es gibt eine dicke Linie

zwischen absolut legitimer Kritik und Antisemitismus

und Antizionismus. Und diese dicke Linie

sollte nie überschritten werden. Was ist auf der Okay-Seite dieser

dicken Linie und was geht nicht? Ich verweise hier

auf die Definition der IHRA, die International Holocaust

Remembrance Alliance. Das ist die relevanteste

Organisation in der Welt, die definiert hat,

was Antisemitismus ist - inklusive vieler Beispiele. So die Definition der IHRA. Konkrete Beispiele sind:

Besuch bei der Anti-Diffamierungs-

Liga, kurz ADL, in den USA. Marina Rosenberg sagt,

die Haupttätigkeit ihrer Organisation sei der Kampf

gegen den Antisemitismus. Ihre Analyse zeige: In Europa komme dieser

primär aus drei Richtungen. Die extreme Rechte orientiert sich an älteren Formen

des Antisemitismus: dass die Juden die Regierung,

die Medien, die Wirtschaft kontrollieren. Der extremen Linken

geht es dagegen mehr darum, Antizionismus zu legitimieren

und salonfähig zu machen. Mit ihren Argumenten

diskriminieren sie v.a. Zionisten. Was ist Zionismus? Die meisten Juden bezeichnen

sich selbst als Zionisten. Denn sie glauben

an das Recht der Juden, einen eigenen Staat in ihrem ange-

stammten Heimatland Israel zu haben. Das ist Zionismus. Und schliesslich gibt es

noch die radikalen Islamisten. Die bringen in gewisser Weise

beides zusammen. Sie glauben an die alten

antisemitischen Stereotype und sie hassen den israelischen Staat. Beides kombinieren sie zu einer sehr gewalttätigen Ideologie. Bern, ein Jahr nach den Anschlägen vom 7. Oktober 2023. * Andächtiger Gesang * In der Synagoge findet eine Gedenkveranstaltung statt. U.a. kommt eine Frau zu Wort, deren Cousine von der Hamas entführt wurde. Ich danke den Organisatoren für die Einladung. Ich hoffe, dass ich nächstes Jahr nicht mehr eingeladen werden muss. Für Romi. * Sie spricht hebräisch. * Heute ist der 7. Oktober 2023. Seit diesem schwarzen Schabbat ist jeder Tag für uns der 7. Oktober. Der Tag, an dem Romi entführt wurde. Der Tag des Massakers, der Vergewaltigungen, der Traumata. Es ist der Tag, an dem unsere alten Wunden wieder aufgerissen wurden. Der Tag, an dem die Reaktionen der Welt auf diese Gräueltagen, noch bevor Israel reagierte, eine dritte, subtilere Schicht des Schmerzes hinzufügten. Oft verborgen hinter einem Deckmantel der Menschlichkeit. Dieses Fehlen der Anerkennung der Traumata, dieses Fehlen der Anerkennung der Juden und Israel als Opfer, dieses Fehlen der Solidarität - wo waren die humanitären und feministischen Organisatoren? Manchmal sind wir sehr alleine. * Applaus * Ich war an der Frauen-Demo am 8. März. Mit Plakaten der Geiseln und meiner Cousine. Wir wurden weggeschickt, das sei nicht das Thema. Leute wurden vergewaltigt. Das ist ein intrinsisches Thema des Feminismus. Uns wurde gesagt, der 7. Oktober sei eine Erfindung der israelischen Armee. Wir wurden so angegriffen, dass die Polizei uns bat, zu gehen. Uns! Entführt wurde Romi Gonon an einem Musikfestival. Das Gelände des Supernova-Festivals ein Jahr nach der Attacke. Mehr als 350 Menschen wurden hier getötet. 40 Personen

wurden vom Festivalgelände in den Gazastreifen entführt. In Tel Aviv wurde nach dem 7. Oktober ein Platz der Geiseln eingerichtet. Angehörige erinnern hier mit Kunstinstallationen an das Schicksal der Verschleppten. Man fühle sich von der Welt - einmal mehr - in der Not allein gelassen. Das hören wir immer wieder. Die Traumata des Holocaust seien durch den 7. Oktober 2023 wieder aufgebrochen. Auch das hören wir immer wieder bei unseren Gesprächen. * Energische Rufe * 6 Mio. Jüdinnen und Juden wurden ermordet, bevor die Schreckensherrschaft der Nazis 1945 endete. Die jüdische Gemeinschaft im damaligen Palästina wuchs stark an. 1947 beschloss die UN-Generalversammlung die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat. As the de facto authority of the new state of Israel. 1948 wurde Israel offiziell gegründet. Die umliegenden Länder und die vertriebenen Palästinenser akzeptierten dies nicht. Israel - ein Land umzingelt von Feinden. Und trotzdem bis heute für viele Jüdinnen und Juden eine Art Lebensversicherung. Ein sicherer Hafen, der ihnen jederzeit offen stünde. In der Schweiz wurde dieses Gefühl, dass es im Fall der Fülle einen Ort gäbe, wohin man könnte, ebenfalls bei vielen erschüttert. Ein Thema, das auch Valérie Arato, Leiterin Kultur beim SIG, beschäftigt. Ich hatte nie den Plan, in Israel zu leben. Aber es war im Hinterkopf. Es war der Ort, wo man immer hätte hingehen können. Eine Art Lebensversicherung. Diese Vorstellung wurde am 7. Oktober 2023 zerstört. Arato befasst sich beruflich mit dem Erhalt jüdischer Geschichte und Kultur in der Schweiz. Etwa in diesem Haus im Zürcher Niederdorf. Das ist die Entdeckung und die Sensation dieses Orts: die Beschriftungen der einzelnen Wappen. Hier unten kann man

noch eine Beschriftung sehen. Die ist in hebräischen Buchstaben. Zu dieser Zeit lebten ca. 100 Jüdinnen und Juden im Gebiet des heutigen Niederdorfs. In diesen Gassen. Am 23. Februar 1349 wurden von diesen

rund 100 Jüdinnen und Juden, die hier gelebt hatten, alle Männer auf der Werdinsel verbrannt. Frauen und Kinder wurden vertrieben. Mit anderen Worten: Die Geschichte des Judentums ist eine Geschichte

der Verfolgung und Vertreibung - auch in der Schweiz. Jonathan Kreutner, der Generalsekretär des SIG, in St. Gallen. Hallo, Jonathan.

Schön, bist du in St. Gallen. Die Kantonsregierung

plant im Rheintal ein Holocaust-Mahnmal

einen Ort gegen das Vergessen. Sehr gern.

Ich freue mich, dass du hier bist. Die Jüdinnen und Juden fühlensich nicht sicher in der Schweiz. Das muss man den Leuten immer wieder ins Bewusstsein rufen. Das kann man sehr gut machen anhand der Geschichte des Holocausts. Man kann aufzeigen, wohin eine solche Stimmung in der Bevölkerung führt. Es ist wichtig,

diese Erinnerung aufrechtzuerhalten. Nicht nur in Erinnerung

an die Opfer und ihre Familien, sondern auch als Mahnerinnerung, damit so etwas nie wieder passiert. Toll,

dass sich ein Kanton dem stellt. Der Kanton St. Gallen

war ja nicht immer so offen gegenüber dieser Geschichte. Als das Projekt starteten, wussten wir noch nicht, dass es noch dringender

und noch wichtiger wird. Gerade mit dem Jahr, das uns fast in eine düstere Zeit zurückkatapultierte. Viele sagen, es sei

eine der grösseren Herausforderungen für die jüdische Gemeinschaft

seit dem Zweiten Weltkrieg. Damals im Umgang mit Flüchtlingen

und Antisemitismus. Das haben wir jetzt wieder. Wenn nicht jetzt, wann dann? Wir stellen uns der Erinnerung und versuchen,

den Blick zu schärfen, damit wir in der Zukunft bessere Möglichkeiten haben, mit diesem Thema umzugehen. Für Jonathan Kreutner hat die Ostschweiz eine besondere Bedeutung. * Sanfte Musik * Ade. Die Reise hierher ist auch eine Reise zurück in die eigene Familiengeschichte. Meine Grosseltern kamen im November 1938 hier rüber. Also vor genau 76 Jahren. Sie kamen mit dem Zug nach Feldkirch an die Grenze. Sie wollten illegal in die Schweiz einreisen. Der Rhein war nicht so hoch. Sie konnten mehr oder weniger stehen, das Wasser reichte ihnen bis zur Brust. Kreutners Grosseltern und sein Vater damals. Jahrzehnte später schilderten sie die dramatischen Ereignisse von 1938 in einem Interview. Da standen drei Grenzwächter. Es waren mein Bruder, mein Mann, ich und ein Kind am Arm. Sie setzten mir das Gewehr an und fragten: "Wo möchten Sie hin?" Ich sagte weinend: "Bitte lassen Sie mich in die Schweiz." Wir haben viel mitgemacht. Es gibt einen Herrgott, und der hat uns geholfen. Hier liegt quasi der Ursprung meiner Existenz. Hätten sie den Weg über den Rhein nicht geschafft, hätten sie nicht überlebt und mich hätte es nie gegeben. Das wird mir hier immer stark bewusst. Meine Geschichte ist stark von der Flucht geprägt. Über Ausgrenzung, über Antisemitismus. Und sicherlich auch mein Werdegang, dass ich mich heute engagiere. Das hat hier einen Ursprung. Ich war schon lange nicht mehr hier. Ich bin das erste Mal hier seit dem 7. Oktober, seit dieser Welle von Antisemitismus, die uns in der Schweiz überrollt. Was dieses Jahr nicht nur mit uns als Gemeinschaft gemacht hat, sondern auch mit mir persönlich, wurde mir noch nie so stark bewusst wie an diesem Ort hier. * Sanfte Musik * Hallo.

- Hallo. Hoi, Abba. Hoi, hoi. Wie geht's dir? Schaust du ein Album an? Zu Besuch beim Vater, heute 88, der noch ein Baby war, als seine Eltern vor den Nazis in die Schweiz flüchteten. Das bin ich.

- Wo war das? In Wien.

- Das ist das einzige Foto aus Wien. Wo ist das? Das ist lange her. Und das hier? Meine Eltern. Welcher Tag war das?

- Der Tag der Bar-Mizwa. Und das? Wie alt warst du da? Da warst du beim Coiffeur. Das ist möglich.

- Sieht schön aus. Es war nicht einfach zu verkraften. Aber wenn man heute zurückschaut, ist man dankbar, dass man uns vor so vielen Jahren

in die Schweiz liess. Und ... Man kann nur hoffen, dass sich das Ganze nicht wiederholt. * Sanfte Musik * Nicht nur auf den Strassen, sondern auch an den Schweizer Hochschulen war die Stimmung im vergangenen Jahr so aggressiv wie kaum je. We will not stop!

We will not stop! Es kam zu Besetzungen. Und viele jüdische Studentinnen und Studenten trauten sich nicht mehr in den Unterricht. V.a. auch in der Westschweiz.

Etwa an der Universität in Lausanne. Hier lehrt Jacques Ehrenfreund, Professor für jüdische Studien. Im Moment führt er eine Veranstaltung durch zum Nahostkonflikt - zusammen

mit einem muslimischen Kollegen. Dieser möchte allerdings nicht erkannt werden - aus Angst, seine Familie im Nahen Osten könnte Probleme bekommen, wenn publik wird, dass er mit einem Juden auftritt. Zumindest sind solche Veranstaltungen wieder möglich. Kleine Zeichen des Dialoges nach den für viele Juden beängstigenden Uni-Protesten. Plötzlich

wurde Juden und Israelis empfohlen, woanders zu arbeiten, weil es unangenehm sein könnte. Die Universität war besetzt, da hing ein Riesenplakat: "From the river to the sea". Also eine Verneinung des

Existenzrechts des Staats Israel. Ich bekam zu spüren, dass das, was ich unterrichte, was ich darstelle, was ich bin, plötzlich auf eine Art dämonisiert wurde. In einer demokratischen Gesellschaft sollte so etwas nicht passieren. Man muss aber damit rechnen, dass es passiert. Traurigerweise. Was tun in dieser angespannten Situation? Im Nahostkonflikt Stellung beziehen? Oder nicht? Wozu sich äussern? Wozu nicht? Jüdinnen und Juden haben uns diese Fragen bei den Recherchen zu diesem Film sehr unterschiedlich beantwortet. Die einen ziehen sich zurück. Die anderen geben sich kämpferisch. Hamburg. Proben für ein Konzert. Am Saxofon: David Klein - feinfühliger Musiker und polemischer Publizist. Er hat kein Verständnis für Jüdinnen und Juden, die sich von Israel distanzieren. Der Sound hier drin ist super. Wirklich gut. Die jüdische Bevölkerung in der Schweiz ist sehr gespalten. Einige finden mich ganz toll - die nenne ich makkabäische Juden - und die assimilierungsversessenen Juden, die mich gar nicht toll finden. Die würden gerne eine ruhige Kugel schieben. Die bezeichne ich als nützliche jüdische Idioten. Die kommen in allen Zeitungen und kritisieren Israel auch noch. Die finden das, was ich mache, natürlich weniger angenehm. Wenn Klein irgendwo Antisemitismus ortet, packt er den verbalen Zweihänder aus und ist dabei laut Strafjustiz auch schon zu weit gegangen. 2016 wurde er wegen übler Nachrede rechtskräftig verurteilt. Ein anderes Verfahren, ebenfalls wegen übler Nachrede, läuft derzeit noch. Es gilt die Unschuldsvermutung. Kleins Publikationen lösen oft heftigen Widerspruch aus - auch innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Gleichzeitig spricht er immer wieder

Dinge aus, die viele denken, aber nicht öffentlich sagen möchten,
etwa dies: Ein wichtiger Aspekt
des explosionsartigen Anstiegs von Antisemitismus
in den letzten Jahren und v.a. nach dem 7. Oktober
sind die Medien. Die Medien befeuern Antisemitismus
in der Bevölkerung, indem sie Israel,
den jüdischen Staat, stellvertretend für alle Juden mit einseitiger,
unverhältnismässiger und grösstenteils
faktenwidriger Kritik unablässig an den Pranger stellen. Klein findet es wichtig,
dass sich Juden jetzt erst recht zu Israel
als "jüdische Heimstätte" bekennen und auch politisch
gegen Antisemitismus einstehen. Anfang 2024 schrieb er: Gemeint ist primär die UNRWA,
das umstrittene Hilfswerk der UNO für Palästinaflüchtlinge
im Nahen Osten. Im Bundeshaus
gab es nach dem 7. Oktober eine kontroverse Debatte
über deren Finanzierung. Neben der Beteiligung
mehrerer UNRWA-Mitarbeiter an den Terrorattacken vom 7. Oktober
wurde im Nationalrat auch kritisiert, die UNRWA trage zur Verbreitung
von Antisemitismus bei, namentlich in ihren Schulen. Mitfinanziert von der Schweiz. Unser Land muss
den Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus
ernst nehmen. Folglich dürfen wir
Terrorismus und Antisemitismus nicht länger unterstützen - auch
nicht indirekt, wie in diesem Fall. Der Bundesrat ist auch der Meinung,
dass die UNRWA ein Problem ist. Trotz dieser Probleme der UNRWA ist eine Einstellung
in diesem Moment, in dem eine grosse
humanitäre Krise herrscht, nicht geeignet, um die Interessen und Glaubwürdigkeit der Schweiz
zu vertreten. Der Nationalrat
stimmte im Herbst 2024 gegen eine weitere Zusammenarbeit

mit der UNRWA. Der Ständerat sah es im Frühling 2025 anders und entschied sich für eine Wiederaufnahme der Zahlungen. Aber der Bundesrat soll sich bei der UNO für eine Nachfolgelösung zur UNRWA einsetzen. Laubhüttenfest bei Familie Treyer in Zürich. Jaron Treyer ist erst seit Kurzem zurück in der Schweiz. Die vergangenen Jahre verbrachte er in Israel, wo er in einer Cyber-Security-Einheit Militärdienst leistete. Auch am 7. Oktober 2023. Ich hätte Leichen transportieren sollen. Am Schluss musste ich es nicht tun. Es wurde kurzfristig abgesagt, ich hatte mich aber vorbereitet. Ich sprach auch mit vielen, die das gemacht hatten. Solche Erlebnisse prägen ... Also sie verändern einen. Man wird ernster und merkt, dass das Leben auch ernst sein kann. Nun ist er zurück bei seiner Familie und in einer Schweiz, in der jüdische Menschen, die als solche erkennbar sind, zunehmenden Anfeindungen ausgesetzt sind. Ich könnte nicht damit leben, mich verstecken zu müssen. Wenn es auszuhalten ist ... An der Langstrasse ziehe ich die Kippa auch aus. Man muss sich ja nicht grundlos in Gefahr begeben. Aber im normalen Alltag sehe ich keinen Grund, warum ich sie nicht tragen soll, nur weil ich aus Israel hierhergezogen bin. Ziona Treyer, Jarons Mutter, arbeitet als Klassenassistentin. Auch in ihrem Alltag ist das Thema Antisemitismus angekommen. Nach dem 7. Oktober kamen auch viele Kinder zu mir, die ich nicht gekannt hatte. Sie fragten mich nach meiner Religion. Ein Mädchen fragte mich ganz bewusst. Ich hatte sie nicht gekannt. Sie fragte: "Sind Sie für die Palästinenser oder die Juden?" Ich dachte kurz nach und sagte ihr dann: "Ich bin für den Frieden"

aller Menschen." Ich versuchte dann,
es ihr zu erklären. "Wir können die grossen Probleme
in der Welt nicht lösen, aber wir können hier dafür sorgen,
dass wir Frieden haben und uns respektieren -
und damit haben wir genug zu tun." * Gesang auf Hebräisch * Bulgariens Hauptstadt Sofia. Hier trifft sich
im Sommer 2024
der World Jewish Congress auf Stufe Generalsekretäre
der nationalen Organisationen. Jonathan Kreutner
vertritt die Schweiz. Das zentrale Thema: die grosse
Zunahme von Antisemitismus weltweit. Was besprochen wird,
darf nicht gefilmt werden - um die Sicherheit
aller Teilnehmenden zu garantieren. In der Pause
ein erstes Zwischenfazit. Es ist nicht so, dass wir sagen,
wir lassen es über uns ergehen. Wir sind jüdische Verbände
und Organisationen und ein Teil der Verbunds,
der das hier organisiert. Wir sind nicht hier,
um zu resignieren, sondern um uns dagegen zu wehren,
uns zu äussern und die öffentliche Meinung
mit unserem Narrativ zu bespielen. Zu zeigen, dass wir hier sind,
selbstbewusst hier sind, dass wir nicht aufgeben und dass man sich mit viel Energie
dagegenstemmen muss. Alle sind besorgt über die aktuellen
Entwicklungen, die sie erleben, äussern möchten sich aber nur wenige. Ich denke,
viele haben jetzt mehr Angst. Kinder
werden in den Schulen gemobbt. Leute tragen ihre jüdischen Symbole
nicht mehr wie bis anhin. Viele haben Angst. Viele Teilnehmende betonen aber
auch immer wieder ihre Zuversicht. Ich bin guter Dinge, dass das Gute
über das Schlechte gewinnen wird. Dass wir als freie, offene,
liberale und tolerante Gesellschaft uns nicht bieten lassen werden, dass eine Minderheit unser gesell-

schaftliches Klima vergiften möchte. Ein paar Monate später im Zürcher Enge-Quartier. Jonathan Kreutner in seinem Büro, wo er uns zeigen will, welche antisemitischen Vorfälle dem SIG in den vergangenen Monaten gemeldet wurden. Hier sieht man oft den Spruch "From the river to the sea". Das ist nach unseren Kriterien und auch nach der Definition der IHRA ganz klar antisemitisch. Er zielt ganz klar darauf ab, dass Israel - böse gesagt - "judenrein" gemacht wird. Er kommt aus der Hamas-Propaganda. Er wird gezielt so verwendet und wird von uns als antisemitisch wahrgenommen. Er wird auch so registriert. Seit dem 7. Oktober kommt er vermehrt vor - als Schmiererei, als Slogans an Veranstaltungen. Das wird uns sehr oft gemeldet. Der SIG sammelt solche Meldungen, prüft sie und lässt sie in seinen jährlichen Antisemitismusbericht einfließen. Er scannt das Internet aber auch selbst und erstattet gegebenenfalls Anzeige. "Sobald man das Pack kritisiert, ist man ein Antisemit." "Das Pack kritisiert". Online kann man sich halt grenzenlos äussern. Das sind jetzt Kommentare auf X. Der SIG hat 2024 fast 1'600 Fälle von Online-Antisemitismus registriert. Dazu 220 Vorfälle in der realen Welt. Im Vergleich zum Vorjahr: plus 40 %. Und im Vergleich zum Jahr 2022: plus 300 %. Vor dem 7. Oktober hätte ich gesagt, die Schweiz stehe besser da als andere Länder. In der Schweiz gebe es keine physischen Angriffe. In der Schweiz würde die Anzahl Fälle nicht so explodieren. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. 2025 - 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und nach der Befreiung des KZ Auschwitz. "We remember - wir erinnern uns", wird aus diesem Anlass auf das Bundeshaus projiziert. Und gleichzeitig rekordhohe Zahlen betreffend Antisemitismus. Man dachte, dass die Leute 80 Jahre nach dem Holocaust aus der Vergangenheit gelernt hätten. Man dachte, man wisse,

wohin Antisemitismus führen könne und in welcher extremer Form
er sich artikulieren kann. Nämlich dass Juden umgebracht
werden, nur weil sie jüdisch sind. Heute, 80 Jahre später, erfahre ich, dass wir in der Schweiz
vermutlich ein Jahr hatten mit der schlimmsten Zunahme
an antisemitischen Vorfällen seit dem Zweiten Weltkrieg,
seit dem Holocaust. Wir haben das Rekordjahr 2023
um fast das Doppelte übertroffen. Das sind keine guten Nachrichten. Untertitelung: Metatxt
im Auftrag von SWISS TXT - 2025